

Transalp 2009 – Mit hundert Jahren vom Allgäu nach Genua

Datum	Freitag, den 28. August 2009	Unterkunft	Rifugio Mottafoiada
Routenverlauf	Dascio - Gravedona - Brenzin - Rifugio Mottafoiada - Passo Giovo - Motto di Paraone - Rifugio Mottafoiada	Telefon	335-8097897
		Preis	30,- € HP
Tiefster Punkt	Dascio, 208 m ü. NN	Zimmer	☺
Höchster Punkt	Motto di Paraone, 1809 m ü. NN	Frühstück	☺
Distanz	52 km	Abendessen	☺ ☺
Höhenmeter	↑ 1950 m ↓ 840 m	Preis/Leistung	☺ ☺ ☺
Hilfsmittel	keine	Wohlfühlfaktor	☺ ☺

7. Tag

Nach dem Frühstück ist unser erstes Ziel die am Ufer des Comer Sees liegende Ortschaft Gravedona. Es gibt auch auf dieser Strecke einen ausgeschilderten Radweg. Dessen Wegführung ist jedoch so verschlungen, dass wir nach einiger Zeit aufgeben. Auf diese Art kommt man überhaupt nicht vorwärts. Leider ist es damit unvermeidlich, die nicht gerade breite Hauptstraße zu benutzen und auf dieser ist die Hölle los. Nach fünfzehn Minuten, in denen wir Blut und Wasser schwitzen, kommen wir endlich nach Gravedona und damit runter von der Hauptstraße.

Gerade einmal 200 Meter über dem Meeresspiegel liegen die Temperaturen bereits um halbzehn auf sehr hochsommerlichem Niveau. Es erwartet uns jetzt eine gut sonnenbeschienene Auffahrt auf der ostexponierten Seite.

Im Gewirr der Straßen haben wir trotz GPS Orientierungsprobleme. Der optimale Weg nach oben liegt wohl nicht unter unseren Reifen, aber auch so geht es auf steilem Asphalt nach oben. Die Höhenmeter addieren sich anfangs recht zügig. Wir erreichen bald das Örtchen Brenzin. Das Sträßchen wird deutlich flacher. Unsere Kompasskarte zeigt an, dass irgendwann ein Abzweig nach links kommt, der uns endlich wieder mehr nach oben führen wird.

Die Kilometer vergehen, ohne dass wir noch ernsthaft an Höhe gewinnen. Was uns außerdem fehlt, ist der erwartete Abzweig. Es kommt einfach kein Weg, der bergauf führt. Immerhin kommen wir immer tiefer in das Tal.

Nach ewig erscheinender Fahrt erreichen wir das Talende. Aus unserem asphaltierten Sträßchen ist mittlerweile eine Forstpiste geworden, die sich plötzlich in die Höhe aufschwingt. Mangels Alternativen tun wir es dem Weg gleich. Zweihundert Meter höher



Transalp 2009 – Mit hundert Jahren vom Allgäu nach Genua

kommen wir erstmals seit langem wieder auf eine Lichtung im Wald. Ein Stück oberhalb stehen zwei Häuser. Es gibt weder einen Wegweiser noch irgendeine Markierung. Wie es sich in so einem Fall gehört, bleiben wir auf dem Hauptweg. Laut unserer Karte müsste dieser bald nach Süden schwenken. Stattdessen macht er genau das Gegenteil.



Einen Kilometer weiter nördlich endet die Piste. Ein Pfad zieht weiter und führt laut Hinweisschild zu einer Hütte. Als wir gerade wieder einmal unsere Karte konsultieren, kommen uns zwei Wanderer entgegen. Auch sie zücken eine Karte und fragen uns nach kurzer Beratschlagung, ob wir wissen, wo der Weg Nr. 4 weitergeht. Es ist genau der Weg, den auch wir suchen. Wir teilen den beiden mit, was wir wissen, obwohl es nichts ist.

Nach gemeinsamer Beratschlagung drehen wir wieder um. Auch die Wanderer machen sich auf unseren gemeinsamen Weg. Wir rollen ganz langsam zurück, damit uns auch kein noch so

unscheinbar erscheinender Abzweig entgeht. Nach einem Kilometer stehen wir wieder unterhalb der beiden Häuser. Ein nach oben führender Pfad hat sich bislang nicht gefunden. Obwohl es nicht besonders erfolgversprechend aussieht, folgen wir der steil nach oben führenden Hofeinfahrt. Statt des von mir eigentlich erwarteten Hundes steht zwischen den Häusern ein Schild und auf diesem befindet sich tatsächlich die von uns gesuchte Nummer des Weges. Ich pfeife den beiden italienischen Wanderern, die gerade in Sichtweite kommen. Lautstark unterhalten wir uns über eine Distanz von hundert Metern, bis sie endlich verstehen, dass hier der richtige Weg ist.

In der nächsten Stunde treffen wir uns immer wieder. Dies liegt daran, dass wir einfach auch nicht schneller vorankommen als sie. Zweimal schlagen wir die falsche Richtung ein und treffen die beiden auf dem Rückweg wieder. Der Pfad führt teilweise durch dichten Dschungel und ist alles andere als gut markiert. Auch der eine oder andere Baum ist nicht mehr da, wo er hingehört. Irgendwelche Stürme oder Lawinen haben sie dahingerafft.

Trotzdem gibt es auch immer wieder wirklich interessante



Transalp 2009 – Mit hundert Jahren vom Allgäu nach Genua



Fahrstücke. Der Preis dafür ist allerdings eine erhebliche Menge Schweiß sowie eine gute Portion Zeit. Um kurz vor drei Uhr treffen wir sechs Stunden nach unserem morgendlichen Start endlich auf die Forstpiste, auf der wir eigentlich schon vor drei oder vier Stunden sein wollten.

Eine halbe Stunde später führt der Weg direkt an der Rifugio Mottafoiada vorbei. Wir parken vor der Hütte und halten eine Lagebesprechung ab. Nach eingehendem Studium der Karte komme ich zum Schluss, dass wir so zwischen 3 und 4 Stunden bis zur nächsten Übernachtungsmöglichkeit brauchen. Rechnet man dann vielleicht noch eine kleine Pause sowie ungeplante Umwege hinzu, könnte es schon reichlich spät werden. Zur großen Erleichterung meiner Reisepartnerin fällt die Entscheidung zugunsten der vor uns liegenden Hütte.

Nach einem Cafe und Bezug unseres Bettenlagers wollen unsere Räder noch einmal an die frische Luft. Wir radeln die Piste weiter nach oben. Mit kleinem Gepäck geht das in atemberaubendem Tempo. Völlig außer Atem und mit rasendem Puls komme ich an einem Punkt, den wir auch morgen noch einmal ansteuern müssen. Fünf Minuten später taucht auch Elisabeth am Passo Giovo auf.

Damit wir nicht alles doppelt machen, steuern wir wenigstens noch einen kleinen Gipfel an. Über einen steilen Pfad tragen wir unsere Räder hinauf zum

Monte Paraone. Der flache Gipfel lädt nicht gerade zur Pause ein, da bereits viele Schafe vor uns hier waren. Im Stehen ziehen ich die Knieschützer über. Elisabeth lässt es gleich bleiben.

Ein Abfahrtsweg ist nur in unserer Karte zu erkennen. Wir schlagen zumindest die vermutete Richtung ein. Tatsächlich findet sich immer wieder eine brauchbare Spur durch die Latschen und das dazwischen liegende, hohe Gras. Der größere Teil ist fahrbar. Irgendwann kreuzen wir unsere Auffahrtspiste. Als dies ein zweites Mal geschieht, endet auch der Trail.

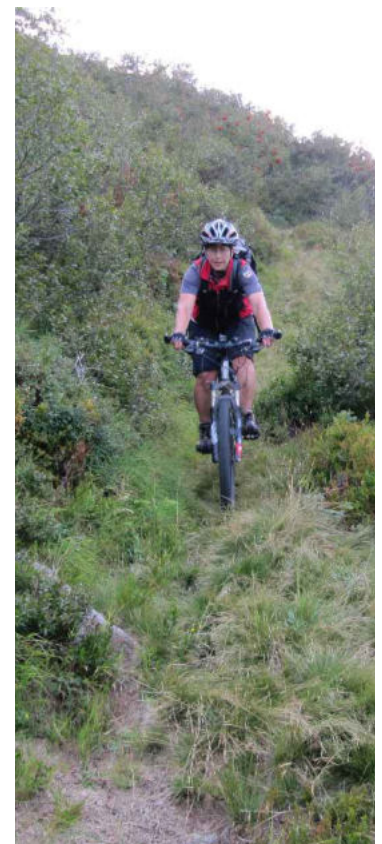
Kaum haben wir die Piste erreicht, fängt Elisabeth auch schon zu jammern an. Angeblich bremst ihre hintere Bremse von alleine.

Nach einer kurzen Prüfung muss ich tatsächlich zugeben, dass es stimmt. Im geparkten Zustand wirkt es, als ob die Handbremse angezogen wäre.

Nach einer mehrminütigen Abkühlphase geht es an die Begutachtung. Die Beläge bestehen nur noch aus dem Metallträger. Während ich die alten Teile ausbaue, sucht Elisabeth aus ihrer Satteltasche die neuen Beläge heraus.

« Da sind ja nur abgefahrene Beläge drin! Ich finde keine neuen. »

Ich suche auch meine Tasche ab. Darin befindet sich auch ein Paar, das zu Elisabeths Magura Freeride passt. Dummerweise sind es die, die ich



Transalp 2009 – Mit hundert Jahren vom Allgäu nach Genua



vor ein paar Tagen in Klosters aus ihrem Vorderrad ausgebaut habe. Da ich es nicht glauben kann, durchsuche ich auch den Inhalt von Elisabeths Satteltasche.

Die Bilanz ergibt, dass sich dort 4 Paar nagelneue Beläge für meine Bremse und immerhin 6 Paar für die Anlage von Elisabeths befinden. Dummerweise sind diese allesamt ziemlich stark gebraucht. Sie reagiert verständlicherweise etwas gereizt auf das Ergebnis dieses Kassensturzes.

Ich überschlage die Summe der auf den 6 Paar Belägen noch vorhandenen Auflagen. Alles zusammen gerechnet kommt die Stärke von mindestens eineinhalb Paar neuen Belägen zusammen. Ich baue das beste Pärchen ein. Die beiden halten locker noch zwei bis drei große Abfahrten durch. Außerdem hat es den unbestreitbaren Vorteil, dass die sonst notwendige Einfahrzeit nicht nötig ist. Mit etwas sparsamen Umgang kann sie mit den Belägen noch ziemlich weit kommen. Ich nehme mir fest vor, in Zukunft gebrauchte Beläge nicht mehr sauber

zu machen und wieder in die Tüte zu stecken.

Pünktlich zum Abendessen um halbacht Uhr sitzen wir am Tisch und werden von der resoluten Chefin des Hauses gut bedient. Die Unterhaltung mit ihr ist recht witzig. Während ich hartnäckig nur Italienisch benutze, tut sie dies ebenso beharrlich mit Englisch. Dummerweise verstehe ich kaum etwas. Dies liegt allerdings nicht nur an meinem kleinen englischen Wortschatz.

Als wir uns am Ende des Tages die Landkarte anschauen, ist es geradezu erschreckend, wie wenig Strecke wir heute geschafft haben. Nicht einmal eine einzige Auffahrt haben wir komplett hinter uns. Eigentlich war für morgen schon geplant, dass am Tagesende alle oberitalienischen Seen hinter uns liegen. Stattdessen können wir froh sein, wenn wir morgen Abend bereits in Sichtweite des Lago Maggiore unser Nachtlager aufschlagen.

Meinem Knie geht es endlich deutlich besser als in den ersten Tagen. Wenn ich es mir so recht überlege, seit etwa gestern Nachmittag. Vermutlich liegt es daran, dass ich jetzt mit meinen blau geschlagenen Rippen so abgelenkt bin, dass ich mich gar nicht mehr auf mein Knie konzentrieren kann. Elisabeth beschäftigt sich nach dem Abendessen eine halbe Stunde lang damit, die Spuren der heutigen Dschungeldurchquerung zu beseitigen. Zum Glück hat ihr neues Offiziersmesser auch eine integrierte Pinzette, mit der sich die vielen kleinen Stachel aus der Haut ziehen lassen. Mit Teebaumöl verarztete auch ich meine zahlreichen Wunden am Schienbein.

